

Pravda

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Er erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 3. August 1977

Nr. 153 (3 018)

Preis 2 Kopeken



Altag des Planjahr fünffts
Ehrenamtliche „Freundschaft“-
Korrespondenten berichten

Es geht mit Hochdruck voran

Auf den Milchwarenfarmen des Kolchos „Trudownik“, Gebiet Dshambul, ist der sozialistische Wettbewerb zu Ehren des Großen Oktober breit entfaltet. Führend ist die Deputierte des Rayonsowjets Frieda Lolowa, die bereits von jeder Kuh 1 640 Kilo Milch gemolken hat. Hier eifern die Melkerinnen Wera Schwab, Aina Morasch, Galina Schlowa nach.

Adolf BOXLER

Für das kommende Jahr

Die Rohlebergräde R. Zwerhardi aus dem Trust „Altaiswinstroi“ ist zur Zeit auf dem Bau des Kombinars für Seidengewebe beschäftigt. Das Kollektiv erfüllt Planvorgaben zu 135 bis 140 Prozent und arbeitet für Januar 1978. Januar des kommenden Jahres steht auch auf dem Arbeitskalender der Montagebrigade A. Felde. Und die Spitzenergebnisse der Werbebrigaden sind die Helden der sozialistischen Bewegung M. Marschenko und des Verdienten Bauarbeiters der Kasachischen SSR S. Kussanow arbeiten schon für Februar 1978.

Nikolai MAKAGONOW

Die der Zeit voran sind

Die Spinnerin Wera Grolina aus der Spinnerei des Alma-Atar Baumwollkombinars arbeitet in diesem Beruf bereits 20 Jahre. Wera Afanasowna bedient 2 800 Spinneln, was zweimal mehr ist als die Norm. Sie wendet die fortschrittlichsten Arbeitsverfahren an, ist aktiv am Wettbewerb beteiligt und hat seit anjahrsfüßbeginn schon 31 Tonnen Garz über den Plan hinaus und in hoher Qualität geliefert. Viele ihre Nachfolger überflügeln heute die Ziel. So arbeiten die Meistergehilfen A. Schäfer und W. Iwanow, die Weberinnen L. Länger und M. Pemasarowa, die Spulern K. Jejubajewa u. a. für 1979.

Woldemar ILZNET

Würdige Arbeitsgeschenke für das Oktoberjubiläum

Es ist nicht so lange her, daß in der zentralen Presse Artikel über Brigaden zu erscheinen begannen, die nach einem einheitlichen Arbeitsauftrag arbeiten. Im Maschinenbau bedeutet das soviel, wie im Bau — die Slobin-Methode. Im ersten Fall liefert die Brigade schon nicht mehr Halbzug, sondern fertige Erzeugnisse, im zweiten ein vollständiges Objekt. Das ist heute sehr wichtig. Denn die Arbeit der Werktätigen wird immer mehr spezialisiert, die Endresultate hängen immer öfter von vielen Zwischenschritten ab.

„Unter diesen Bedingungen“, wie auf dem XXV. Parteitag der KPdSU der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breschnew, „kann es leicht geschehen, daß man auf der Jagd nach Zwischenergebnissen, die an und für sich noch nicht den Ausschlag geben, das Wichtigste, die Endresultate, außer acht läßt. Und umgekehrt: Ohne irgendwelchen Zwischenschritt die gebotene Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, kann man den summarischen Endeffekt großer Anstrengungen und Investitionen zunichte machen.“

Die Organisation der Brigaden, die nach einheitlichem Arbeitsauftrag arbeiten, ist gerade jene Form, die es ermöglicht, voller und allseitiger die Arbeiter nicht nur für die Erfüllung der persönlichen Aufgabe zu interessieren, sondern auch für die Erzielung besserer Endresultate.

„Deshalb fand die Initiative der fortschrittlichen Arbeiter des Betriebs für Sauerstoff- und Atmungsapparatur in Koktschetal, nach der Methode der fortschrittlichen Betriebe in Leningrad zu arbeiten, sofort breite Unterstützung und wurde vom Parteikomitee des Werks gebilligt und zur Verbreitung vorgeschlagen.“

Wie verlief die Einbürgerung der neuen Methode? Welche Schwierigkeiten gab es dabei? Mit diesen Fragen wandern wir uns an den Initiator und Bewegener im Werk, den Brigadier Wladimir Kuljas. Wie es sich herausstellte, arbeitet seine Brigade nach einheitlichem Arbeitsauftrag schon seit Dezember 1972. Also soll die Rede vor allem nicht davon sein, wie die Erfahrung übernommen wurde, sondern wie sie zustande kam.

Wladimir Kuljas erzählt: „Es gibt bei uns solche eine Operation

wie das Steken der Rohre auf einer speziellen Sielmaschine. Für eine Person ist sie sehr un bequem. Man muß die gleichzeitige drei Handgriffe vollführen. Und da kam jemandem von den Schlossern die Idee, zu zweit zu arbeiten und entsprechend den Lohn unter ihnen aufzuteilen.“

Im Vortrupp der Wetteifernden

Es klappte. Und dabei ausgezeichnet. Wenn ein Schlosser in der Schicht 25—30 Rohre siekte, so leisteten sie zu zweit — 120—140 Rohre.

Und die Sache kam ins Rollen. Die Schlosser begannen sich zu vereinen und nach einheitlichem Arbeitsauftrag zu arbeiten.

„Und doch befriedigte uns das nicht“, setzt Kuljas fort. „Es lag daran, daß die Erzeugnisse, die unser Abschnitt anfertigt, aus vielen Teilen bestehen. Einige von ihnen sind wie wir sagen, vorteilhaft“, d. h. man bekommt für ihre Anfertigung mehr bezahlt, die anderen sind „unvorteilhaft“. Als bei uns noch jeder für sich selbst arbeitete, konnten selbstverständlich alle danach, die vorteilhaften Arbeiten zu ergattern. Das Resultat: Ende Monat waren einige Teile in Hülle und Füll vorhanden, an den anderen aber mangelte es.“

„Es kam so, daß die meisten von uns nach dem Armeedienst von den Abschnitten kamen“, fügt Leonid Chorew, der Parteiorganisator der Brigade, hinzu. „Ein junges, eingeübtes Völkchen, das gewohnt war, kollektiv zu leben. Und da beschlossen wir, eine Gruppe zu bilden. Der Lohn wird allgemein sein und soll entsprechend der Qualifizierung verteilt werden.“

Doch dieses vom Leben selbst empfohlene Experiment fand damit

vorerst keinen Abschluß. Trotz der Fortschritte und positiven Resultate, die von der Gruppe erzielt wurden, herrschte hier immer noch eine gewisse Getriebenheit, die die Erzielung eines hohen ökonomischen Effekts bremste. An der Anfertigung der Erzeugnisse nahmen neben den Schlossern auch noch Schweißer teil. Die letzteren ar-

beitelten in selbständigen Paaren oder Gruppen und beliehen unsere Schlosser mit der Produktion entweder nicht termingemäß, oder nicht komplett. Selbstverständlich geriet dadurch die Arbeit der Schlosser ins Stocken, und das wirkte sich negativ auf den Ausstoß der Endproduktion des ganzen Abschnitts aus. Endlich geriet auch die Abteilung der technischen Kontrolle, indem sie Ausschub überdeckte, oft in eine schwierige Lage, wenn sollte sie die Schuld geben — den Schlossern oder den Schweißern?

„Ein Ausweg fand sich dennoch. 1972 wurde eine Komplexbrigade ins Leben gerufen, die 20 Mann zählte und in ihren Reihen auch Schweißer hatte. Die Leitung übernahm Wladimir Kuljas.

Jetzt begann das Kollektiv fast den ganzen Komplex der Operationen in der Fertigung von Erzeugnissen zu erfüllen. Und die Arbeit eines jeden nach der Quantität und Qualität der von der Brigade hergestellten Endzeugnisse eingeschätzt wurde, verschwand von selbst die Arhythmie in der Arbeit der Schlosser und Schweißer, der Aufeinandersetzungen darüber, wer Ausschub zugelassen habe. Jeder erfüllte auf seinem Platz die Arbeiten streng entsprechend den Forderungen der Technologie und der technischen Normen.

Bereits von den ersten Monaten ihres Bestehens an hat die Brigade

nicht nur das ihr entgegengebrachte Vertrauen gerechtfertigt, sondern auch die auf sie gesetzten Hoffnungen weit übertrifft.

Dieses Kollektiv siegt seitdem jedes Jahr im sozialistischen Wettbewerb. Die erhöhten Verpflichtungen des vergangenen Jahres hat die Brigade zum Beispiel mit zwei Monaten Vorsprung bewältigt. Allein im Laufe des Jahres 1976 ist die Arbeitsproduktivität in der Brigade um 62 Prozent gesteigert. Zu Ehren des 60. Jahrestags des Großen Oktober hat sich das Kollektiv verpflichtet, zu Jahresbeginn bis zum 7. November 1977 zu meistern und den Fünfjahresplan in 4 Jahren zu erfüllen.

Doch nicht nur ökonomische Vorteile sind das Resultat der Gründung der Komplexbrigade. Es ist ein großer sozialer Effekt erreicht worden. Die Gemeinsinnigkeit der Ziele hat das Gefühl des Kollektivismus auf ein neues Niveau gehoben, bei jedem Arbeiter — unmittelbares Interesse erweckt an der Steigerung der Arbeitsproduktivität, der Senkung des Ausschusses. Er strebt nun nach ständigem Schöpferium, sucht nach neuen Reserven.

Es wächst die Qualifizierung der Arbeiter. Als ausgezeichnete Spezialisten, denkende, gewissenhafte Arbeiter sind im Werk viele von ihnen bekannt. Darunter die Schweißer Raschid Bachitow und Alexander Krutenko, die Schlosser Nikolai Teljatnikow, Koshigali Chamsin, Sergei Kuljas und der Schleifer Leonid Chorew.

Die Initiative der Kuljas-Leute, nach einheitlichem Arbeitsauftrag zu arbeiten, hat im Werk Zutun. Nachlieferern gewonnen. Heute sind es bereits 80 spezialisierte und vier Komplexbrigaden.

Gegenwärtig wird im Betrieb für Sauerstoff- und Atmungsapparatur der Entwurf der neuen Verfassung der UdSSR erörtert. Das Kollektiv des Werks billigt das Grundgesetz unseres Landes, das von der enormen Sorge des Sowjetstaates um die Menschen durchdrungen ist und strebt danach, seinen Beitrag zur Festlegung der wirtschaftlichen Macht jedes Heimes, noch bedeutender und gewichtiger zu machen.

Ronald KRAUSE,
Korrespondent
der „Freundschaft“



Heute ist Balchach vielen Ländern der Welt bekannt. Das Balchacher Bergbau- und Hüttenkombinat liefert das billigste Kupfer im Lande. 20 Erzeugnisarten, von denen ein Teil das staatliche Güterverzeichnis trägt, verkauft es an seine Konsumenten.

IM BILD: (oben) Der Bestschmelzer, der junge Kommunist Alexei Sitrunow. Die Schicht, in der er arbeitet, hat über den Plan hinaus 20 Tonne Rohkupfer auf ihrem Konto.

GBIEBT KUSTANAI. Die Besatzung der kommunistischen Arbeit, die der Fahrerbrigade des Kippers BELAS-548, Staatstreiber der Kasachischen SSR, der Kommunist Murat Sunaljiew leitet, meldete unlangst die Erfüllung des Produktionsplans für die ersten zwei Jahre des zehnten Planjahres. In anderthalb Jahren hat die Besatzung aus dem Tagebau 829 000 Tonnen Rohzert befördert.

IM BILD: Die Besatzung am Tage des Rapport (von links nach rechts) Anatoli Schurtarbin, Murat Sunaljiew, Kari Waljiew

Fotos: KASTAG



Belgrad

Auf der Belgrader Vorbereitung

Die Entwicklung der Ereignisse auf dem europäischen Kontinent in den letzten zwei Jahren habe deutlich die Wirksamkeit der Beschlüsse verschärft, die auf der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa angenommen worden sind, daß der sowjetische Vertreter J. M. Woronow auf der Sitzung der Vorbereitung über das Belgrader Treffen erklärt. Das Treffen in Belgrad von Vertretern der Teilnehmerstaaten der Gesamteuropäischen Konferenz sei berufen, die besten Früchte der Tendenz neuer Impulse zu verleihen und zur Fortsetzung und Weiterentwicklung des Geistes von Helsinki beizutragen sowie ein weiteres Glied im Entspannungsprozeß zu werden.

Auch die Vertreter Polens, der DDR, der Tschechoslowakei, Bulgariens, Rumaniens, Jugoslawiens, Finnlands, der Türkei, Norwegens und anderer Länder sind in Phönjang Beschlüsse von Helsinki in ihren Reden. Sie äußerten sich dafür, daß das Belgrader Forum zur Festlegung der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa führt.

Auf der Sitzung wurde die Erörterung der Tagesordnung und der Modalitäten des Belgrader Treffens erörtert, das für den Herbst dieses Jahres vorgesehen ist.

Phönjang

Mittellung veröffentlicht

Eine Mittellung des Oberkommandos der koreanischen Volksarmee über Festlegung einer Küstenschutzzone in der koreanischen Volksdemokratischen Republik ist in Phönjang veröffentlicht worden. Darin heißt es, die Grenze dieser Zone wird in einer Entfernung von 50 Seemeilen von der Linie der Beschäftigung der territorialen Gewässer im Japanischen Meer und im Gelben Meer entlang der Grenze der Seewirtschaftszone verlaufen. In der Küstenschutzzone, auf der See, unter Wasser und im Luftraum sei das Auftreten und jegliche Aktionen fremder Kriegsschiffe und Flugzeugträger während zivile Schiffahrt und Flugzeuge (mit Ausnahme von Fischfangschiffen) lediglich nach rechtzeitiger Einholung einer entsprechenden Erlaubnis und Einverständnis hier verkehren dürfen.

Washington

Zur Nahost-Reise von C. Vance

Der USA-Außenminister Cyrus Vance hat sich auf eine zwölfstägige Reise in den Nahen Osten begeben, bei der er mit führenden Persönlichkeiten Israels, Ägyptens, Libanons,

Syriens, Jordaniens und Saudi-Arabien verhandeln will.

Politische Kommentatoren in den USA weisen auf den Mehrzweckcharakter der Reise des USA-Außenministers. Sie lieben unter anderem hervor, daß sie kurz nach dem jüngsten Washington-Besuch des israelischen Ministerpräsidenten Begin unternommen wird, der sich seines eingeschränkten Uffensivums seitens der USA-Administration versichert und dem zusätzliche Lieferungen modernster Waffen — versprochen werden.

Es wird erwartet, daß die Verhandlungen zwischen Vance und den israelischen Führern zu einer noch weiteren Verstärkung der „Sonderbeziehungen“ zwischen Washington und Israel führen werden. Die Treffen des Chefs des USA-Außenamtes mit den Führern der arabischen Länder haben zum Ziel, den Eindruck zu erwecken, die USA seien ausbegegnet, die politische Lage gegenüber allen Ländern dieser Region zu verbessern.

Die Washingtoner Diplomatie ist bemüht, eine Lösung der Probleme auf bilateraler Grundlage herbeizuführen. Als Gegenleistung wurden einigen Ländern Kredite in Höhe von mehreren Hundertmillionen Dollar zum Erwerb von amerikanischen und anderer Länder, dessen Schritte können die explosive Lage im Nahen Osten nur noch mehr verschärfen und das Problem der friedlichen Regelung in diesem Teil der Welt noch weiter erschweren.

Der USA-Außenminister trifft im Nahen Osten zu dem Zeitpunkt ein, da dort soeben der bewaffnete Grenzkonflikt zwischen Ägypten und Libyen zu Ende gegangen ist. Die arabischen und die internationalen Presse feststellen, daß sich solche Zusammenstöße angesichts der weiteren Verstärkung der antiarabischen Allianz zwischen den USA und Israel die Einheit der arabischen Länder.

Peking

Wie ein Jubiläum begangen wurde

Unter Vorsitz von Hua Gofeng hat anläßlich des 50. Jahrestages der chinesischen Arme in Peking eine Kundgebung stattgefunden. Ihr wohnten Deng Xiaoping und andere chinesische Führer bei. Eine Ansprache hielt der Verteidigungsminister Ye Jiang-ying. Seine Rede wurde Militärtruppen des Landes zur Entwicklung der Kriegsindustrie sowie zur Beschleunigung der „Revolutionisierung“ und „Modernisierung“ der Armeie, die Revolutionsenergie der „Mao Tsung-Konzeption eines „Volkskrieges“, nach den Worten des Verteidigungsministers, die Verwendung der gesamten Nation in Soldaten und ein System der Verbindung von Feldarmeen, örtlichen Streitkräften und Gruppen der „Mingyung“ vorsehen muß.

Die Rede des chinesischen Verteidigungsministers zeigt, daß die Peking-Forum auch in der Zukunft auf Schöpfung von Angst und auf Schaffung der Atmosphäre „einer belagerten Festung“ im Lande setzen wollen, um das chinesische Volk von den materiellen Schwierigkeiten und der Not abzulösen, die es seit vielen Jahren durchmacht.

Zu Fragen der Außenpolitik enthält die Rede Wiederholungen der Mao-Theorie der „drei Welten“ und die übliche Verurteilung der „Landes des sozialistischen Lagers.“

Kein Zurückbleibender neben dir

Auf das Niveau der Schrittmacher

Die Vielzüchter unseres Sowchos beschleunigen das Tempo der Promer von Fleisch und Milch über ihre Abflerberung an den Staat.

Wir gehören zu den ersten im Rayon, die den Halbjahresplan in der Milchlieferung an den Staat erfüllt haben. An die Abnahmestellen wurden 12 870 Zentner Milch geliefert, etwa 1 200 Zentner Milch über den Plan hinaus.

Erfreulich ist der Umstand, daß die Wirtschaft in der Beschaffung Erzeugnisse das vorjährige Tempo überbietet. Verglichen mit der entsprechenden Periode des Vorjahrs wurden 3 500 Zentner Milch mehr erzielt.

Täglich verküchen die Viehzüchter ihre nicht leichte Arbeit: 20 von unseren 32 Melkerinnen haben in 7 Monaten über 1 500 Kilo Milch je Furagekuh gemolken, 10 hatten es Anfang Juni schon geschafft.

Das zweite Halbjahr. Das ruhmreiche Oktoberjubiläum kommt immer näher. Viele Melkerinnen hüten alle ihre Kräfte auf, um die sozialistischen Verpflichtungen zu diesem Tag zu erfüllen.

Jedermann weiß, daß vieles von uns Melkerinnen abhängt. Auch die gleichmäßig rhythmische Arbeit des Kollektivs, ob wir im Wettbewerb führend oder ab Nachzügler sein werden. Gegenwärtig wetteifern wir unter der Devise „Kein Zurückbleibender neben dir!“ In diesem Wettbewerb offenbart sich die Kraft des Kollektivs. Hier ein Beispiel. Meine Freundin Jewgenia Sacharowa ist eine erlaubte Melkerin. Alljährlich erzielt sie hohe Milchertträge von ihren Kühen. Valentina Filatowa ist in der Farm ein Neuling. Selbstverständlich hat sie wieder Erfahrungen noch Fertigkeiten. J. Sacharowa übernahm es, sie anzulernen.

Mit Rat und Tat stand sie wach zu Seite. Die Ergebnisse ließen nicht lange auf sich warten. W. Filatowa erzielte das Niveau der Bestarbeiter. Es gibt noch viele solche lobes- und nachahmungswürdigen Beispiele und eben so stellen wir uns die Arbeit unter der Devise von

„Kein Zurückbleibender neben dir!“ Eine höhere Arbeitsproduktivität erzielen, heißt neben anderen Faktoren möglichst rationell auch die Arbeitererfahrungen der Besten auszunutzen. Was gestern eine Spitzenleistung war, muß heute eine Norm für alle sein. Unter diesem Motto arbeiten wir heute, und das bestimmt unseren Erfolg.

Mela KRIEGER,
Melkerin aus dem Sowchos „Nowschubinski“
Gebiet Nordkasachstan

Schwerpunkt — Viehhaltung

Erfolge der Tierzüchter

Im Rahmen des sozialistischen Unionswettbewerbs um die würdige Erhaltung des Großen Oktobers und die erfolgreiche Erfüllung der Aufgaben des 10. Planjahrhüftes haben die Werktätigen der Schweinezuchtfarm im Sowchos „Okjabrski“, Rayon Krasnojarsk, beträchtliche Erfolge in der Produktion und Lieferung von Fleisch an den Staat erzielt. In 6 Monaten haben sie an die Beschäftigten 644 Tonnen Erzeugnisse anstatt der 510 vom Volkswirtschaftsplan vorgesehenen geliefert. Diesen Erfolg begünstigten die innerwirtschaftliche Spezialisierung, die fortschrittliche Technologie der Zucht und Mast der Tiere und das gewissenhafte Verhalten in der Schweinezüchtung zu ihren Pflichten. „Besonders gut schaffte die Ar-

beitsgruppe für Schweinemast, der Jekaterina Schulowa, Rajosa Ikonnikowa, Anna und Lubowa Kosare, Nadeschda Kerker angehört“, sagte der Sowchosdirektor W. Wolkow. Die tagewechszeitlichen Gewichtszunahmen der Tiere in ihrer Gruppe sind um 15 Gramm höher als die geplanten. Hohe Leistungen hat auch die Trägerin des Ordens des Roten Arbeitsbanners Alewitina Iwanowkaja aufzuweisen. Im Laufe von 6 Monaten erhielt sie 1 075 Ferkel und übergab sie zur Nachzucht. Die Schweinezüchter des Sowchos „Okjabrski“ haben dem Staat schon 20 Tonnen Fleisch über den Plan hinaus geliefert. Storbattler leisten im Jubiläumsjahr die Werktätigen der Milchfarmen im Sowchos „Rasdolny“. Sie verpflichteten sich, dem Staat in 6

Monaten 1 020 Tonnen Erzeugnisse zu verkaufen und überboten diese Verpflichtung um 223 Tonnen.

Dazu trugen die hohem Maße das moderne System der Betreuung der Tiere, ihre rationelle Fütterung, die weitgehende Nutzung der Reserven für die Steigerung der Milchleistung, der entfaltete sozialistische Wettbewerb zwischen den Werktätigen der Milchfarmen bei.

Führend nach den Ergebnissen des Halbjahres waren Jelena Futschko, die 2 164 Kilo Milch molkte, und die Initiatorin des sozialistischen Wettbewerbs Ewa Wagner, die von ihrer Gruppe Kühe 70 Tonnen Milch erhielt.

Zur Zeit arbeiten die Tierzüchter aus dem Sowchos „Rasdolny“ schon für September, und man kann sich sicher sein, daß sie die übernommene Verpflichtung — den Jahresplan zum Jubiläum des Großen Oktobers zu meistern — erfolgreich erfüllen werden.

Eugen KUCHMANN
Gebiet Koktschetaw



Echte Jungs

Vor 2 Jahren wurde in der Abteilung für Sicherungs- und Fernmeldediensten im Kohletagebau, „Sakpady“ das Komsojolen- und Jugendkollektiv gebildet, dem der Kommunist Walter Jacques vorsteht. „Bei uns arbeiten 8 Personen: 2 Kommunisten und 6 Komsojolen.“ Wir übten uns eifrig“, sagt Walter Jacques. „Sehr erfolgreich ist, daß wir als Sieger im Wettbewerb unter den Komsojolen- und Jugendkollektiven der Vereinigung „Elbasstus-ugol“ hervorgegangen sind.“

Der Erfolg ist ein Ergebnis hingebungsvollen Arbeit der Jugend. Jeder Werktätige der Abteilung hat seinen persönlichen schöpferischen Plan und erfüllt ihn genau. Ali Madshanow verpflichtete sich zum Beispiel, in einem Jahr 5 Verbesserungsvorschläge einzubringen. In den verflorbenen 7 Monaten

brachte er 3 Verbesserungsvorschläge ein, die einen ökonomischen Nutzeffekt von 1 670 Rubel ergeben. Der gesamte ökonomische Nutzeffekt von den Verbesserungsvorschlägen der schöpferischen Gruppe macht heute in Geldausdruck über 6 000 Rubel aus. Zur schöpferischen Gruppe gehören außer Ali Madshanow auch Nikolai Achonko, Walter Jacques, Michail Iwanow und andere Fernmelder.

„Bei uns schaffen echte Jungs. Trotz ihrer Jugend haben sie genügend Erfahrungen und Qualifikation. Auch mit der Disziplin ist alles in Ordnung — in zwei Jahren kam es nie zu Arbeitsunruhen“, sagte der Gruppenkomsojolenorganisationsleiter Nikolai Rublenko.

Das Komsojolen- und Jugendkollektiv Walter Jacques hat große Pläne. Es steht bevor, eine Reihe Produktionsprozesse zu mechanisieren, die Bagger mit sicherer Fernmeldung zu versorgen und eine neue Vermittlungsstelle zu montieren. Die Brigade beteiligt sich aktiv am sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des Jubiläums der Oktoberrevolution.

Nikolai KASANZEW

Ekbastus



In einheitlicher Familie: LITAUEN

Nach den Gesetzen der Brüderlichkeit

I. MANIUSIS,

Vorsitzender des Ministerrats der Litauischen SSR

„Zur zuverlässigen materiellen Grundlage der Freundschaft und Zusammenarbeit unserer Völker wurde der innerhalb unseres ganzen Landes entstandene einheitliche Wirtschaftsorganismus.“

(Aus dem Beschluß des ZK der KPdSU „Über den 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“)

Zielbewußt und sicher schreitet das sowjetische Litauen dem 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution entgegen. Striktden Weg von Lenins Ideen erhellten Weg verfolgend, erzielte es erhebliche Erfolge in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Diese Erfolge sind das Resultat der unerschütterlichen Freundschaft und Brüderlichkeit. Zusammenarbeit der Sowjetvölker. Die umfassenden kulturellen und Wirtschaftsbeziehungen Litauens, zu allen Schwesterrepubliken des Landes sind naturgemäß unzerbrechlich.

Die meisten dieser Freundschaftsbeziehungen, wie sie die Menschen kennen, zielen auf die Russische Föderation. Auf die RSFSR fällt die Hälfte der nach Litauen eingefahrenen und von Litauen eingefahrenen Erzeugnisse. Aus Rußland bezieht unsere Republik den Löwenanteil der Eisen- und NEMetalle, Nahrungsmittel, Last- und Personenkraftwagen, synthetische Materialien.

Fest und eng sind die Bande, die die Litauische SSR mit der Ukraine verbindet. Aus der Lagerstätte Dschawka kommt Naturgas nach Litauen. Der Donbass liefert die Hälfte der eingeführten Kohle. Die Großbetriebe der Schwesterrepublik stellen uns Chemierzeugnisse, Automatisierungsmittel, Volksbedarfsgüter.

Das benachbarte Belorußland — der traditionellen Partner der Litauischen SSR im sozialistischen Wettbewerb — beliehert uns mit Traktoren, Baustoffen, elektrotechnischen Ausrüstungen und anderen Erzeugnissen. Viele notwendige Erzeugnisse liefert Litauen auch aus anderen Schwesterrepubliken unserer multinationalen Heimat. Mit jedem Jahr erweitern sich und stärken die Verbindungen der litauischen Wissenschaftler mit Forschungsanstalten und Konstruktionsorganisationen in allen Gebieten der Sowjetunion. Im Ergebnis dieser Zusammenarbeit entstehen Entwürfe neuer Betriebe, werden aktuelle Probleme des wissenschaftlich-technischen Fortschritts gelöst. Über 220 große Industriebetriebe sind in Litauen in den Jahren der Sowjetmacht entstanden. An ihrer Errichtung und Ausrüstung mit neuester Technik, an der Ausbildung von Fachkräften beteiligten sich Hunderte Industrie- und Forschungszentren des Landes.

Baubjekte der Freundschaft nennen die Litauer mit Recht die Industriekomplexe Alituz und Utena, das Werk für Stickstoffdünger, in Ionawa, das Atomkraftwerk in Ignalina, das eines der größten im ganzen Land sein wird. Die litauischen Energiewerker lösen ihrerseits Probleme, die den Wissenschaftlern der Schwesterrepubliken helfen, magnetisch-hydrodynamische Generatoren zu entwickeln, die vor energetik neue Perspektiven eröffnen.



IM BILD: Darbietungen der Laienkünstler der Stadt Klaipeda.

Die Gärten im Dorf Klausuciai

Die Arbeiter aus dem Mischurinsowchos im Rayon Jurbarka begrüßen herzlich ihre Gäste aus Orjuz. Diese waren gekommen, die ortsgerichteten Arbeiterführungen der Arbeiter des größten Gartens in Litauen zu übernehmen und bei sich auszuwerten. Die Abgesandten der Russischen Föderation hörten hier das alle litauische Land, in dem es heißt, daß auf den Straßen Klausuciai der Schmutz kniet ist. Da staunten unsere Gäste erst richtig: Das Dorf, wo sich die moderne Ag-

Die Biographie Sowjetlitauens ist die Beschreibung des Lebens nur einer Generation. Aber was für Jahre das sind! In einer kurzen Zeit verwandelte Litauen sich in eine blühende Sowjetrepublik.

Mit Hilfe der verbündeten Völker liquidierte Litauen das Analphabetentum und die Arbeitslosigkeit, schuf eine mächtige Industrie, gestaltete auf sozialistischer Grundlage das Dorf um. Litauen ist heute eine Republik der durchgängigen Lese- und Schreibkundigkeit, der qualifizierten Arbeiter und Ingenieure, Meister hoher Erlehn. Die Ökonomie verwandelte sich in einen unentbehrbaren Teil des einheitlichen Volkswirtschaftskomplexes des Landes.

Außerhalb der Republik sind die Wohnkomplexe von Vilnius bekannt — Simunai und Ladinai — wunderschön sind die Kolonien, die ihren Bequemlichkeiten nach der Stadt fast nicht nachsehen.

Inmitten des Kiefernwaldes erheben sich in der Umgebung von Vilnius die Stockwerke der Studenten- und Akademiestädchen. Ist doch das Litauen von heute eine Republik der Wissenschaftler, die in die Geheimnisse der lebendigen Zelle, der Sterne und der Mikrowelt eindringen. Beid befehlt die Universität von Vilnius ihr 400jähriges Jubiläum. Doch die Hochschule wurde erst in den Jahren der Sowjetmacht den Volkswissen zugänglich. Das von zeugt die für die frühere Zeit unmögliche Zahl der Studenten in Litauen — 70 000!

In seinem Sammelband „Der Mensch“ besingt der Dichter Eduardas Miezelißis den Menschen als Schöpfer. Eben so ist heute mein freies Volk, das den Kommunismus aufbaut.

Jonas KUBILIUS,

Rektor der V.Kapsukas-Staatsuniversität Vilnius, Held der sozialistischen Arbeit

Die Devisen des Werks ist Präzision

Der grüne Strahl auf der Skala des Geräts zitterte, glüht nach links und blieb bei der Zahl „1“ stehen. Das war ein Sieg: Das Werk schuf ein Aggregat, das die Werkstücke genau bis auf ein Mikron bearbeiten kann.

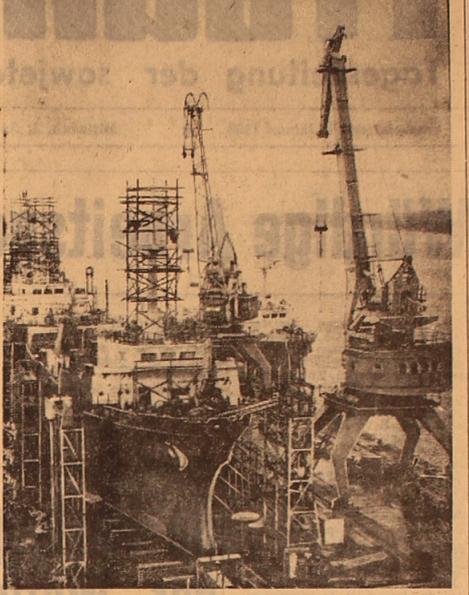
„Die Werkzeugmaschine ist eine schöpferische Idee des Kollektivs, verkörpert in Metall“, sagte nach dem Test der Direktor der F-Dierzhinski — Werkzeugmaschinenfabrik Kaunas, Staatspreisträger der UdSSR Kestutis Dsidolikas. Der Betrieb, der die Herstellung einzigartiger Werkzeugmaschinen meisterte, hat als erster in der Republik die höchste Grenze der Präzision erreicht.

Der Betriebsleiter hält das feste schöpferische Zusammenwirken der Arbeiter und Spezialisten für eine der Voraussetzungen dieses Erfolgs. In allen Abteilungen funktionieren Komplexbrigaden, deren Aufgabe ist, die Meisterung der neuen Technik zu beschleunigen.

Einer von denen, die die Ideen der Konstrukteure verwirklichen helfen, ist der Maschinenschlosser Juozas Sikorskis. Als Bursche kam er in den Betrieb direkt aus der Geberbeschule, hier brachte er es zum Brigadier, wurde Held der sozialistischen Arbeit, Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR.

J. Sikorskis hat viele schöpferische Ideen und ist stets bestrebt, einen rationalen Weg bei der Lösung einer beliebigen Produktionsaufgabe zu finden. Bis vor kurzem wurde das „Herz“ der Werkzeugmaschine der Spindelknoten — im Komplex mit der ganzen Maschine nach Abschluß der Montage getestet. Beim geringsten Defekt mußte die Werkzeugmaschine demontiert werden.

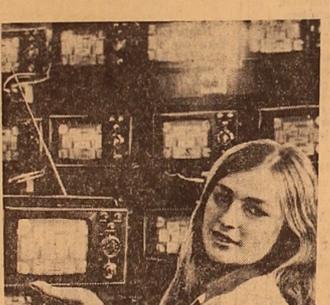
Das nahm 2-3 Tage in Anspruch. Um Zeitverluste zu vermeiden und hohe Qualität der Arbeit zu sichern, wurde auf Vorschlag von Juozas ein spezieller Prüfstand hergestellt, an dem die wichtigsten Baugruppen noch vor der Montage getestet wer-



Die Schiffsbauwerft „Baltia“ in Klaipeda liefert ihre Erzeugnisse — Fischfangtrawler — an viele Gebiete unseres Landes.

UNSER BILD: An der Anlegestelle der Schiffswerft

E. STANKIIVICUS



Die Spezialisten aus Litauen erarbeiten ein perspektivisches Schema der rationalen Verteilung der Produktivkräfte der Republik. Es sieht die Schaffung Dutzender neuer Regionalindus-

trienzentren vor, was ermöglichen wird, eine Reihe wichtiger sozialökonomischer Probleme zu lösen. Darunter sind Fragen der Verteilung der Produktivkräfte und effektiven Nutzung der Arbeitsressourcen.

Dieses Schema wurde unter Leitung von K. Meskuskas, Akademiestadtleiter, Direktor des Instituts für Ökonomische Planungskommission der Litauischen Akademie der Wissenschaften der Litauischen SSR, entwickelt.

In seinen Jugendjahren bestürmte K. Meskuskas die Arbeitslosen in bürgerlichen Litauen mit Bitten. Er war einer

Vom Erdarbeiter zum Akademiemitglied

Die Spezialisten aus Litauen erarbeiten ein perspektivisches Schema der rationalen Verteilung der Produktivkräfte der Republik. Es sieht die Schaffung Dutzender neuer Regionalindus-

trienzentren vor, was ermöglichen wird, eine Reihe wichtiger sozialökonomischer Probleme zu lösen. Darunter sind Fragen der Verteilung der Produktivkräfte und effektiven Nutzung der Arbeitsressourcen.

Dieses Schema wurde unter Leitung von K. Meskuskas, Akademiestadtleiter, Direktor des Instituts für Ökonomische Planungskommission der Litauischen Akademie der Wissenschaften der Litauischen SSR, entwickelt.

In seinen Jugendjahren bestürmte K. Meskuskas die Arbeitslosen in bürgerlichen Litauen mit Bitten. Er war einer

aus der vieltausendköpfigen Armee der Arbeitslosen: Nur sommers gelang es ihm, irgendetwas als Erdarbeiter anzukommen.

„Heute erscheint vor uns das Problem der Arbeit ganz anders“, sagte der Wissenschaftler, „Wir allerorts — Land sucht die Arbeit den Menschen und nicht er sie. Es werden Voraussetzungen geschaffen, daß die Arbeit eines jeden immer effektiver, qualifizierter und schöpferischer wird. Die Regionalzentren, die auf dem ganzen Territorium der Republik gleichmäßig verteilt sind, müssen dazu beitragen.“

Die Fahrt mit dem Bus von der entlegenen Siedlung bis zu solch einem Zentrum wird höchstens eine Stunde in Anspruch nehmen. Hier werden Betriebe

verschiedener Wirtschaftszweige gebaut werden.“

„Das entspricht vollständig dem Inhalt des Artikels 40 im Entwurf der neuen Verfassung der UdSSR“, unterstrich K. Meskuskas, „in dem es heißt, daß die Bürger der UdSSR das Recht auf die Wahl des Berufs, der Art der Beschäftigung und der Arbeit gemäß der Beratung den Fähigkeiten, der beruflichen Ausbildung, der allgemeinen Bildung und unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen Bedarfs haben.“

Zwei Regionalzentren sind im Süden Litauens in den Hauptstädten schon gebildet. Das sind Alituz und Kapsukas, denen die Rechte der Städte mit Republikunterordnung gewährt sind.

Vilnius

Einzug in neue Wohnungen

„Geradezu Massen von Menschen ziehen in neue Wohnungen. Es sind über 37 000 Personen alljährlich. Und das ist für heutige Vilnius bereits eine Alltagserscheinung“, sagt B. Zaikauskas, Stellvertreter des Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission der Litauischen SSR. „In den letzten zehn Jahren sind beinahe die Hälfte aller Einwohner der Republikhauptstadt in neue Wohnungen gezogen. Der Staat sorgt für mehr Bequemlichkeiten, damit der Mensch normal leben und arbeiten kann.“

Weit über die Grenzen Litauens ist der neue Wohnkomplex Ladinai in Vilnius bekannt. Seine Schöpfer wurden mit dem Leninpreis geehrt. In Ladinai wurde das Problem einer Lösung von Baukosten und Bauplanung der Massive erfolgreich gelöst.

Die Montagearbeiten haben dank dem Fließbandprozedé die Bauzeit von Gebäuden um ein Drittel verringert, die Selbstkosten bedeutend reduziert.

In Straßen und auf Plätzen der litauischen Städte kann man oft Darbietungen der Laienkunstkollektive sehen.

IM BILD: Darbietungen der Laienkünstler der Stadt Klaipeda.

L. BAGDANSKIS

Ziffern und Tatsachen

Litauen nimmt 65 200 Quadratkilometer ein und hat 3,3 Millionen Einwohner.

In den Städten der Republik leben 58 Prozent ihrer Bevölkerung.

Die Industrie der Republik ergibt jetzt über 60 Prozent des gesellschaftlichen Gesamtprodukts.

Die Industrieproduktion vergrößerte sich in der Republik seit 1940 49mal und die Erzeugung der Elektroenergie — 120mal.

In den Jahren der Sowjetmacht wurden in Litauen 220 große Industriebetriebe gebaut und komplex mechanisiert.

An einem Tag werden in der Republik etwa 6 500 Tonne Mineraldünger erzeugt. Jede 3 Minuten leuchten von den Fließbändern 4 Fernsehergeräte, jede 2 Minuten — 3 Fahrräder.

In Städten und Dörfern der Litauischen SSR bekommen jeden Tag 100 Familien neue Wohnungen.

Eine Rekorderte von Getreide 27,4 Zentner je Hektar — brachten im vorigen Jahr die Getreidebauern der Republik ein. Das ist 3mal mehr als im bürgerlichen Litauen.

Die Mechanisatoren der Republik haben in diesem Jahr 2 000 000 Hektar überfluteter Ländereien trockengelegt. In 20 Tagen wird jetzt durch Untergrundwässerung solch eine Fläche trockengelegt, welche in den 20 Vorkriegsjahren melioriert wurde.

130 000 Spezialisten mit Hochschulbildung wurden in der Republik in den letzten drei Jahrzehnten vorbereitet. Das ist 30mal mehr als während der bürgerlichen Herrschaft.

Heute lernt in der Litauischen SSR jeder dritte Einwohner. Vor dem Sieg der Sowjetmacht gab es in Litauen 300 000 Analphabeten.

Lichter der Freundschaft

Eine neue Siedlung wurde auf die Karte Litauens eingetragen. Hier zogen zuerst die Bauarbeiter und die Mitarbeiter des Ingalina-Atomkraftwerks ein, eines der größten Atomkraftwerke der Sowjetunion. Die Gebäude werden am See Druksiai errichtet, wo die Grenzen dreier Republiken — Belorußlands, Litauens und Lettlands — zusammen-

treffen. In den Nachkriegsjahren begannen die Kolchese der drei Nachbarrepubliken gemeinsam das Wasserkraftwerk „Völkerfreundschaft“ zu bauen. An diesem Bau beteiligte sich unser ganzes Land: Aus Kiew und Leningrad trafen Spezialisten ein; Moskau, Baku und Jerewan lieferten Ausrüstungen. Hunderte Menschen aus verschiedenen Gebieten des Landes schrieben: Wenn sie uns brauchen, dann kommen wir.

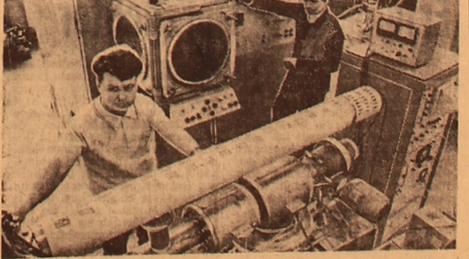
„Gegenwärtig werden alle Dörfer meiner Republik von litauischen Lampen, dem hellsten Licht der Welt, dem Licht der Freundschaft, beleuchtet. Unwilling erinnert man sich an das alte litauische Dorf, das in Finsternis gehüllt dalag“, schrieb E. Miezelißis.

In den Jahren der bürgerlichen Macht nahm Litauen nach dem Verbrauch der Elektroenergie einen der

letzten Plätze in Europa ein. Auf einen Einwohner fielen lediglich 32 Kilowattstunden Strom im Jahr. Die Einzelindustrien, die Entwürfe für die Elektrifizierung des Landes entwickelten, erhielten keine Unterstützung. Einer von ihnen, der Ingenieur A. Smilgiavicius, schlug vor den Neman abzumündigen. Dieser kühne Plan konnte nur unter der Sowjetmacht verwirklicht werden als mit Hilfe der Abgesandten der Schwesterrepubliken das Wasserkraftwerk Kaunas errichtet wurde. Nach Inbetriebnahme dieses Kraftwerks begannen die Bauarbeiten sofort das Oberlandkraftwerk „W. I. Lenin“ zu errichten. Die neue Stadt wurde Elektrozina — Elektrozina — genannt.

Der hiesige Ingenieur A. Gretschuk hat eine interessante Kollektion zusammengetragen — Tafeln mit den Anschriften auf Verpackungen, in denen Ausrüstungen aus verschiedenen Städten des Landes eintrafen. Er befrüchtigt solche wohl über 100. Noch reicher wird das „Adressenbuch“ des Ingalina-Atomkraftwerks sein, dessen Bau die Einheit der Sowjetvölker symbolisiert.

S. WEINTRAUBAS



Das Laboratorium für Widerstandsfähigkeit der Materialien des Litauischen Forschungsinstituts für physikalisch-technische Probleme der Elektronik in Kaunas. UNSER BILD: Die Oberassistenten, Kandidaten der technischen Wissenschaften Rigaldas Abrulis (links) und Juozas Maluskas bereiten die Geräte für das nächste Experiment vor. Fotos: B. Kalaschkin und A. Platens

Festivaldelegierte erzählen

Alma-Ata—Jurmala—Artek



Die Leichtathleten der 7a aus der Schule Nr. 116 gewannen den Pioniervierkampf „Drushba“ der Republik und das Recht, am Endkampf in Jurmala teilzunehmen. Hier gewannen die Mädchen aus dieser Klasse den 2. Platz.

Glücklich und vernümt kehrten sie nach Alma-Ata zurück. Viele fuhren gleich ins Pionierlager, zu Omas und Tanten.

Dann kam ein Paket aus Moskau. Wika Skorochodowa, Olja Stepanowa, Erika Peter

und Nonna Abaschidse aus der 7a und die kleine Rita Petrenko aus der Klasse 5 wurden herzlich zum Internationalen Kinderfestival nach Artek eingeladen.

Telegramme riefen alle Teilnehmer der Delegation nach Hause. Koffer wurden frisch gepackt. Vor Aufbruch konnten sich die Freundinnen bis spät in die Nacht nicht trennen.

„Was für Geschenke mitnehmen? Ist es auf der Krim abends kühl? Ob man dort auch bekannte Sportler treffen wird?“ Diese und noch Hunderte Fragen wurden behandelt.

In diesen Wirrwarr hatte sich unser Korrespondent gewagt, um ein paar Fragen an die Abreisenden zu stellen.

„Ich träumte jeden Sommer, einmal nach Artek zu fahren“, sagte Erika Peter, „und jetzt fahre ich hin als Delegierte meiner Republik. Und noch zusammen mit meinen besten Freundinnen. Uns hat der Sport mächtig geholfen, nein, nicht nur Teilnehmer des Festivals zu werden, sondern er hat uns stark, gesund, geschickt und gewandt gemacht. Er hat uns viele Freunde in den Unionsstädten gebracht. Am 27. Juli werden wir dort und auch alle unsere Freunde hier in Kasachstan den Tag des Sports feiern. Und wir werden uns zum erstmalig mit jungen Sportlern aus fernen Ländern treffen. Es ist gar nicht wichtig, wer Sieger wird. Wir wissen ja, daß der echte Sport starke Freundschaftsbande zwischen den Menschen schließt.“

„Ich möchte die angolischen Kinder fragen, ob man in Luanda schon bald mit dem Pionierpalast fertig ist“, fügte die kleine Rita hinzu.

„Und wie es den kleinen Vietnamesen jetzt nach dem großen Sieg geht“, meinte Olja.

„Wir möchten gerne erfahren, wie die Kinder im Ausland lernen und leben, welche Ideen sie bewegen und wie sie für den Frieden kämpfen.“

„Das Festival wird uns sicher viele neue Freunde bringen. Wir bringen ihre Adressen mit, und unser KIF erhält reiches Material“, schloß Wika.

Nun sind die fünf Mädchen aus einer Alma-Ataer Schule aus Artek nach Hause unterwegs.

Kinderfreundschaft

Wir sangen und tanzten



Um 12 Uhr waren sie mit den Gurken fertig. Sie trugen die letzten Körbe zum LKW, duschten sich unter der Betriebsanlagenanlage und eilten ins Lager.

Die Köchin kam den Jungen und Mädchen aus dem Lager für Arbeit und Erholung „Burewestnik“ verlegen entgegen: „Kinder, ich bin heute mit dem Mittag nicht ganz fertig, aber in einer halben Stunde, bitte schön!“

„Macht nichts, wir singen ein wenig“, beruhigte Wajnja Lapin die Köchin.

Mischa holte seine Gitarre, Sweta — die Notenhefte. Und schon sang der Chor heitere Pionierlieder, Wassil Sergejewitsch, auch ein begeisterter Laie, stimmte mit seinem schönen Bass ein.

Die Köchin mußte zweimal rufen, bis die Kinder endlich essen kamen. Am nächsten Tag feierte man hier

zusammen mit dem Kinderfestival das Fest für Tanz und Lied. Der Saal war mit Blumen geschmückt, über der Szene war das farbige Emblem des Festivals „Immer scheine die Sonne“ angebracht. Lange schallten lustige Stimmen aus dem Saal.

Foto: J. Osterle

Karaganda



Im Kulturpalast des Bergbau- und Hüttenkombinats in Dsheskasgan fand ein großes Konzert der jungen Laienkünstler statt. Sie hatten zum Internationalen Kinderfestival ein neues Programm eingeübt.

Foto: Alexander FELDE

Der Recke und seine 500 Mann

Das neue Pionierlager, das sich unter den schattigen Bäumen neben einem kleinen, heiteren Fließchen beim Dorf Assy ausbreitet, heißt „Bogatyr“ („Recke“). Es ist wirklich ein Recke, 500 Pioniere können sich hier gleichzeitig erholen. Alles ist hier funkelgelb, die Einrichtungen für Sport und die Schaukeln, die Stühle im Eßraum. Im modernen Kinosaal können sich 200 Jungen und Mädchen neue Streifen ansehen. Die Wege im Garten sind neu gepflastert, die Büsche frisch beschitten.

Am Tor neben dem Plan des Lagers hing ein Schema der Touristenmarschrouten.

„Das ist prima, einen Ausflug in die Berge tät ich gerne machen“, meinte Scheschan Abilekow, noch mit dem Koffer in der Hand.

„Ich auch!“ stimmte ihm sein Freund Terechan Mutalijew zu.

„Seid ihr Touristen?“ fragte eine helle Stimme. Die Jungen guckten sich um. Ein braunes Mädchen mit einem Pionierhalstuch reichte ihnen freundlich die Hand: „Nina Risch, Pionierleiterin der Gruppe „Sarjanowka“. Wenn ihr Lust habt, geht's morgen in die Berge.“

„Wir sind auch in dieser Gruppe“, freuten sich die Jungen.

Nach dem schmackhaften Mittagessen und dem schlaflosen Mittagesseln ging es an die Vorbereitung des morgigen Ausflugs in die Berge.

A. ADLER

Gebiet Dshambul

Blumenkränze für die Sieger

Das Stadion tobte. Es schien, als ob sich hier die Jungen von 11 bis 15 Jahren aus ganz Karaganda versammelt hätten. Allein 2.000 junge Fußballer waren Teilnehmer des Stadttourneys der Straßen- und Hofklubmannschaften um den Preis „Koshany Mjatsch“ („Lederball“), die anderen, die die Tribünen vollgepfropft hatten, drückten den Daumen für ihre Freunde. Auch ganz kleine Mädchen in bunten Hüten saßen ganz vorne, die „Kavaliere“ hatten ihnen ihre Plätze abgetreten.

Der mehrtägige Wettkampf verlief in den drei Altersgruppen: der jüngeren (10—11 Jahre), der mittleren (12—13 Jahre) und der älteren (14—15 Jahre). Unter den Jüngeren gewann die Mannschaft „Sarniza“ der

Hausverwaltung Nr. 7 den 1. Platz und Slawa Majorow als bester Mittelstürmer erhielt noch einen besonderen Preis.

Die Mädchen und Jungen aus dem Hofklub „Ogonjok“, dessen zwölf- und dreizehnjährige Sportler in ihrer Gruppe auch Sieger wurden, jubelten vor Freude. Die Mädchen hatten für jeden Fußballspieler einen Ehrenkranz aus Feldblumen gewunden.

Unter den Älteren war die Mannschaft „Lokomotiv“ aus der Schule Nr. 46 die beste.

Boris Schmidt („Swjodotschka“), Wolodja Salykow („Saturn“) und Wolodja Oparin („Metschta“) bekamen Ehrengeschenke als beste Fußballspieler.

Michael HAFTON

Karaganda

Sport

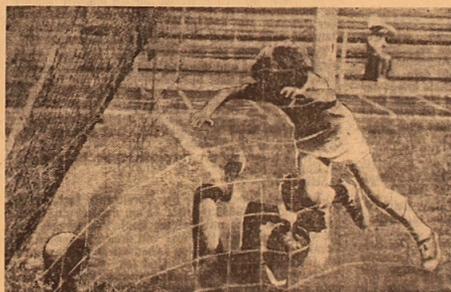
Ein Nest im Rad

Der Traktorist entdeckte eines Morgens im Ersatzrad des Anhängers das Nest einer Bachstelze. Ihm kam es komisch vor, er schmunzelte und fuhr weiter. Als er abends den Traktor abstellte,

saß der Vogel immer noch da. Er wollte ihn nicht stören, aber den Ort für ein Nest fand er nicht ganz passend. Er zeigte das Nest seinen Freunden, der Vogel erschrak

aber nicht so sehr, um aufzufliegen. Die Bachstelze hatte sich sicher an den Traktoristen selbst, an das Rattern des Motors gewöhnt. Vielleicht brutete sie und war deswegen so hartnäckig?

Heinrich KLEIN



Tor!

Foto: Viktor KRIEGER

Vogel-Radio

(Nach S. Michalkow)

Hallo-hallo! Wir senden heut auf Welle Komma neun um sieben zwanzig
Abendzeit
aus Wolkenkuckucksheim.
Um sieben zwanzig
Abendzeit
da treffen alle Vögel heut zur Vollversammlung ein.

Als erste spricht die Meise: „Kosmetik für die Frau — Wie putzt man sich sein Federkleid

im frischen Morgentau?“ Als nächster bringt der Distelfink die Meinung der Gehrtenwelt,

wie aus dem Wald das Echo hallt, und wo es sich verborgen hält.

Zuletzt ergreift der Gimpel das Wort und referiert, wie man sich heut mit viel Geschmack sein Vogelnest möbliert.

Gleich nach den Referaten beginnen die Debatten.

Dann singt die Amsel und der Star, das prominente Künstlerpaar.

Bis in die späte Nacht hinein wird heute musiziert mit Geigen und mit Flöten,

mit Trommel und Trompeten — ein Solo singt die Nachtigall,

der Kuckuck dirigiert. Um sieben zwanzig

Abendzeit auf Welle Komma neun auf Wiederhört!

Hier Wolkenkuckucksheim.

Simon ELLENBERG

Pax und Pax

„Wahrhaftig, du bist ein kluger Hund. Du verstehst alles genau wie ein Mensch, nur daß du nicht sprechen kannst“, brummte Dinkel vor sich hin und legte den Hund wieder an die Kette.

„Jetzt werde ich dich gefügig machen“, drohte Dinkel. Er ging in den Hof und kam mit einem ziemlich langen Stock zurück.

Pax sah seinem Herrn neugierig in die Augen. Vor einem Stock hatte er keine Angst, denn noch nie wurde er geprügelt.

Nach dem ersten Hieb heulte Pax erbärmlich auf und flüchtete in sein Häuschen. Dinkel zerrte ihn an der Kette wieder heraus und versetzte ihm den zweiten Hieb.

„Jetzt wirst du begreifen, daß du an der Kette zu liegen hast“, brüllte er und erhob den Stock zum dritten Schlag.

Der nächste Schlag sauste nieder. Darauf folgte ein heizerreißendes Aufheulen.

Dinkel schaffte es nicht, nochmals den Stock zu erheben. Blitzschnell hatte Pax das freie Ende des Stockes geschnappt. Seine scharfen Zähne gruben sich tief in das Holz. Mitsamt dem Stock wurde der hilflose Hund zur Seite geschleudert.

„Ich werde dir zeigen, was ausreißn bedeutet“, krächzte Dinkel und atmete befriedigt auf.

Pax verkroch sich darauf wieder in sein Häuschen und leckte das Blut von seinen Pfoten.

In der folgenden Nacht, so auch am Tag darauf, bellte Pax nicht mehr, wenn ein Fremder den Hof betrat. Es hatte den Anschein, als ob er sich seiner Pflicht entöhnen hielt. Er war krank.

So verging beinahe eine ganze Woche. Eines Morgens war Pax fort, und zwar für immer.

Pax sucht eine neue Unterkunft

DASS SICH der findige und kluge Hund verloren hatte, wußte bald die gan

ze Nachbarschaft. Die Nachricht verbreitete sich umso schneller, da Dietrich Dinkel mehrere Anzeigen an verschiedenen Bushaltestellen ausgehängt hatte. Er versprach dem Finder sogar eine Belohnung.

Doch es vergingen Tage und Wochen, aber niemand meldete sich, der den Hund irgendwo gesehen haben wollte.

„Nicht verloren, sondern fortgelaufen“, durchgebrannt ist er“, sagte Oskars Mutter. Weil der Herzlose ihn unarmherzig prügelte. So etwas ist ja unerhörte. Kein Tier soll geschlagen werden, um so mehr solch ein treuherziges Geschöpf, wie es ein Hund ist. Ein Tierquäler ist er. So etwas, meine ich, muß bestraft werden.“

AUCH Oskar und seine Schulfreunde machten sich auf die Suche. Doch vergebens.

Schließlich und endlich gelang die Suche auf. Pax geriet allmählich in Vergessenheit. Nur hin und wieder erin-

nerten sich seine Freunde an ihn.

Etwa drei oder vier Jahre waren verstrichen. Da fand in der großen Rayonsiedlung, wo sich die Geschichte der wei Hund abspielte, ein sportfest statt. Im Stadion hatte sich viel Volk versammelt. Auch Oskar und seine Eltern verpaßten die Gelegenheit nicht, dem beizuwohnen.

Es war schon gegen Abend, als die Menschenmenge allmählich auseinanderging. Es war schönes Wetter. Die Leute zogen es vor, nicht im Zimmer zu sitzen, sondern im Freien umherzuspazieren. So auch Oskar mit seinen Eltern. Sie bummelten ebenfalls durch die belebten Straßen.

LOTZLICH, wie aus dem blauen Himmel gefallen, war Pax vor ihnen. Er sprang an Oskar in die Höhe, umklammerte seine Beine. Dann sprang er zu Oskars Eltern, kroch auf dem Bauch von einem zum anderen und wisselte vor Freude so laut, daß die Passanten stehenblieben und das Bild bestaunten.

Nach einigen Augenblicken kam eine ältere Frau dem Hund nachgeeilt. Sie war erschöpft, daß sie nach Luft schnappen mußte.

„Aman, was ist mit dir los?“ rief die Frau außer sich. „Warum hast du dich von mir losgerissen?“ Dabei packte

sie die Leine, an der sie den Hund wohl geführt hatte.

Der Hund aber tänzelte von einem zum anderen, als wollte er alle einander vorstellen und wisselte freudig erregt. Oskar schlang seinen Arm um ihn und rief aus: „Pax, mein guter Pax, bist du wieder da? Wo warst du so lange?“

„Woher haben Sie den Hund?“, fragte Oskars Mutter die schon stark ergraute, aber elegant gekleidete Frau.

„Doch die Frau war noch außer Atem. Sie konnte kaum sprechen.“

Als sie sich etwas beruhigt hatte, erzählte sie: „Wirklich. Ich weiß nicht, woher dieser nette Hund, mein ständiger Begleiter, her ist. Meine Tochter arbeitet als Verkäuferin in einem Lebensmittelgeschäft. Eines Tages kam auch dieser Hund in den Laden. Er achtete nicht auf die Kunden, die da ein und ausgingen oder Schlange standen. Er trat einfach vor die Auslage und machte Männchen. Die Tochter dachte anfänglich, jemand habe seinen Hund mitgebracht. Doch niemand bekannte sich zu ihm. Die Kunden kamen und gingen. Der Hund aber blieb. Wieder und immer wieder machte er Männchen.“

„Gib dem Bettler doch ein Almosen!“ scherzten die Verkäuferinnen.

Die Tochter reichte ihm ei-

ne Bretzel. Er nahm sie und verließ die Ecke und saß da so lange, bis der Laden geschlossen wurde. Auf dem Heimweg folgte er der Tochter bis nach Hause und blieb vor der Eingangstür sitzen. Draußen vor der Tür übernachtete er auch. Am anderen Morgen folgte er ihr bis zur Arbeit.

Der Hund gefiel mir. Ich brachte ihn zum Veterinär. Man stellte mir ein Zeugnis aus, daß er gesund sei. Für das Zeugnis mußte er auch einen Rufnamen haben. Ich nannte ihn „Aman“.

„Das ist nun schon der dritte Rufnamen, den er bekommen hat. In Wirklichkeit heißt er Pax“, erklärte Oskars Mutter.

Während des ganzen Gesprächs saß Pax keinen Augenblick still. Bald schmiegte er sich an diesen, bald an jenen. Auf irgendeine Weise mußte er doch seine Freunde kundtun. Doch am liebsten saß er bei Oskar. Der streichelte ihn und drückte ihn an sich wie einen alten vertrauten Kameraden.

(Schluß. Siehe auch Nr. Nr. 129, 134, 139, 144)

Versäumen wir nicht eine edle Pflicht?!

Die Schicht ist zu Ende, und die Arbeiterinnen des Alma-Atar Baumwollkombinats strömen aus dem Werkort. Viele Frauen tragen an der Brust das Abzeichen mit dem Blutstropfen und dem Emblem des Roten Kreuzes. Heute wurde im Kombinat der Tag des Blutspenders veranstaltet.

Als der Militärarzt W. N. Schamow 1919 die erste Bluttransfusion von Mensch zu Mensch machte, war es die erste Blutspende in Sowjetrußland. Jetzt spenden in unserem Land Hunderttausende Menschen Blut. Die Sowjetunion nimmt nach dem Entwicklungstempo des Blutspendewesens einen der ersten Plätze in der Welt ein.

Die Bluttransfusion ist ein wirksames Heil- und Vorbeugungsmittel bei sehr verschiedenen Krankheiten. Gegenwärtig werden Spendenblut und dessen Komponenten sowie die daraus hergestellten Präparate in allen Krankenhäusern unserer Republik angewandt, und obwohl die Menge des Blutes, das man für diese Zwecke sammeln, ständig wächst, wird der Bedarf daran immer noch nicht gedeckt.

Vom technischen Standpunkt aus, gibt es in der Blutschaffung dank dem gegenwärtigen Niveau der Entwicklung des Bluttransfusionsdienstes in den ökonomisch entwickelten Ländern keine Schwierigkeiten. Warum ist es dann so schwierig, manchmal gar? Der Hauptgrund ist der Mangel an Blutspendern.

Das Blutspendewesen ist ein soziales Problem, dessen Lösung durch die politische und sozialökonomische Struktur der Gesellschaft bestimmt wird. Die Organisation des Blutspendens spiegelt in der kapitalistischen Welt deren zahlrei-

che Mängel wider. Das in seinem Wesen humane Blutspenden wird in der kapitalistischen Ausbeutergesellschaft nicht selten den Klasseninteressen untergeordnet, um die Illusion der sozialen Gleichheit zu schaffen, und auch um Profite herauszuschlagen.

Der prominente englische Soziologe Professor Richard Titmuss schrieb in einem Buch zu diesem Problem, daß in den USA nach seinen Angaben nur 7 Prozent der Blutspenden das Blut unentgeltlich spenden. Hauptsächlich sind es von den kommerziellen Banken bezahlten Spenden aufgekauft. Das führt dazu, daß der Bedarf an Spendenblut hauptsächlich auf Kosten der ärmeren und gesundheitlich schwächeren Schichten der Bevölkerung gedeckt wird. Das Blutspendewesen, das auf der Basis des Privatunternehmens entwickelt wird, gefährdet oft die Gesundheit der Spenders und auch die des Rezipienten (des Kranken, dem das Blut transfundiert wird).

In unserem Land und in anderen sozialistischen Staaten wurde das Blutspenden nie für einen Gewinn gewertet. In der sozialistischen Gesellschaft ist das Blutspenden wahrlich eine edle Pflicht gegen Personen, die in der Gesellschaft ein gutes System des Bluttransfusionsdienstes, und in manchen Betrieben sind ganze Kollektive vieler Brigaden oder der Halten aktiv zu erheben. Und ich spreche nicht von einem guten System des Bluttransfusionsdienstes, und in manchen Betrieben sind ganze Kollektive vieler Brigaden oder der Halten aktiv zu erheben. Und ich spreche nicht von einem guten System des Bluttransfusionsdienstes, und in manchen Betrieben sind ganze Kollektive vieler Brigaden oder der Halten aktiv zu erheben.

folglich wird der Patient solche eine Menge Blut erhalten, die für ihn heilsam ist.

Das wird ihm natürlich nicht kosten. Die ärztliche Behandlung darunter die Bluttransfusion, ist unentgeltlich. So ist unsere sozialistische Lebensweise, und das ist Gesetz. Es ist ein humaner Akt der sozialistischen Gesellschaft, doch ist diese aufstrebende, das Blut künstlich, auf industrieller Basis, herzustellen. Das Blut der Spender erhält ein jedes Mitglied der Gesellschaft, das seines bedarf, aber geteilt wird es bei weitem nicht von allen, die es spenden könnten.

Früher richtete sich der Bluttransfusionsdienst hauptsächlich auf die bezahlten Spender. Doch sei gleich hergehoben, daß das Blut auch damals nicht einfach gekauft wurde. In den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren bedeutete die materielle Unterstützung der Spender nicht, daß man ihnen Geld für das gespendete Blut zahlte, sondern es war eine Dotation für die notwendige verstärkte Kost, für die Gesunderhaltung. Das beweisen unter anderem auch die Vergünstigungen für die Blutspender, darunter die zusätzlichen Ruhestage, die heute noch gelten. Das ist vielen bekannt. Dennoch gibt es noch Leute, die glauben, daß das Blutspenden in gewissem Maße als ein Erwerbsmittel zu betrachten sei. Das ist nicht nur eine falsche Einstellung, es ist ein schädlicher Irrtum.

Die Bewegung für das unentgeltliche Blutspenden wird immer breiter. Und das Blutspenden als ein Mittel zu betrachten, mit dem man Geld verdienen könne, ist für unsere sozialistische Lebensweise absurd. Außerdem darf ein Mensch höchstens fünf Mal im Jahr Blut spenden, so daß dieser Verdienst praktisch nicht von Bedeutung ist. Doch wenn man im Banne der alten Vorurteile über das Blutspenden bleibt und glaubt, man habe es nicht nötig, Blut zu spenden, nur weil man materiell vollat versorgt ist, so hat dieser irrtümliche Standpunkt negative Folgen: Menschen, die Blutspender sein könnten, nehmen an dieser humanen Bewegung bewußt nicht teil. Auch aus diesem Grund

propagieren die Ärzte das unentgeltliche Blutspenden.

Bei dieser Art des Blutspendens verschwindet die materielle Seite des Problems ganz, was dem kommunistischen Ideal entspricht. In den Vordergrund treten die sittlichen und sozialen Faktoren. Der Bluttransfusionsdienst, genauer die Station für Bluttransfusion, ist eine eigene Bank, die das Blut der Spender zwischen den eventuellen Verbrauchern verteilt. Jeder, der in die Lage kommen kann, und wer könnte behaupten, daß er es niemals brauchen wird? Spendenblut zu beantragen, sollte sich die Frage stellen: warum habe ich bis jetzt noch kein Blut gespendet? Freilich nicht ein jeder darf es tun. Dafür gibt es sehr exakte medizinische Bedingungen, die in jedem Fall den Ärzten erzwungen werden. Jedenfalls wird man nur dann von ihnen Blut nehmen, wenn es für ihre eigene Gesundheit und die Gesundheit des Rezipienten unschädlich ist.

Natürlich ist es nicht notwendig, daß alle Einwohner der Ortschaft an einem Tag die Blutspendestelle besuchen. Um den Bedarf der medizinischen Einrichtungen an Spendenblut zu decken, würde es genügen, wenn von je 1.000 Leuten etwa 45 Blutspender werden. Heute sind es die einen, morgen — die andern. Hauptsache — es müßten mehr sein.

„Sehr oft spenden die Angehörigen das Blut für den Patienten. Doch nicht selten denkt der Patient zu wenig daran, daß ihm das Blut eines ihm ganz unbekanntem Menschen geholfen hat. Es wäre zu begrüßen, daß diese Patienten ihrem Spender brieflich einen herzlichen Dank aussprechen. Auch Treffen der Blutspender mit den ehemaligen Rezipienten sollten öfter veranstaltet werden. Abschließend möchte ich betonen, daß die Leiter der Betriebe und Anstalten die Bewegung des unentgeltlichen Blutspendens in ihrem Kollektiv auf jegliche Weise unterstützen müssen“, sagte abschließend die Ärztin Lydia Timofeewa.

Eduard SOHR
Alma-Ata

Der Versicherungsagent

„Das war einer der schwersten, angestrengtesten und effektivsten Episoden in meiner Arbeit als Parteifunktionär“, schrieb selbst P. P. Bashow über seinen Aufenthalt im Erzatal, wohin ihn die Partei Lenins im Juli 1919 geschickt hatte.

An einem frühen Julimorgen legte ein alter Einlecker in dem Versicherungsagenten Bachejew an Bord (Bashow fuhr mit solch einem angefertigten Ausweis am Obere Ankerplatz an. Pawel Bashow leitete im Stadtrand bei einem Hafenarbeiter ein. Am nächsten Tag stellte er sich beim Kreissekretär mit seinem Ausweis vor.

Pawel Petrowitsch lebte sich schnell in die neue Lage ein. Die jungen Lehrer Iwan und Irina Kaigorodowa, die Städter Alexei Martynow, Dima und Alexei Rjabow, Wassilj Burdakov, Iwan Besanlow, u. a. wurden bald Gleichgesinnte des „Versicherungsagenten“.

Im Hause des Hafenarbeiters P. S. Martynow fanden abends lebhaftes Gespräch statt, in denen der „Versicherungsagent“ den Arbeitern die Lage im neuen Rußland und das Wesen des Bürgerkrieges erklärte.

Im August 1919 kam auch seine Frau mit den Kindern aus Kamyschlow nach Ust-Kamenogorsk. Jetzt konnte die Familie des illegalen Arbeiterleben, sie wurde weniger beunruhigt, da sie wie viele Städter ein gewöhnliches Dasein führte.

Bashow kam nach Ust-Kamenogorsk, als hier noch die geliebten Kolschakbanden tobten.

Von den ersten Tagen an beteiligte sich Pawel Petrowitsch aktiv an der Organisation der Partisanenbewegung, kämpfte aufopferungsvoll für die Errichtung der Sowjetmacht im Erzatal.

In der zweiten Novemberhälfte 1919 schlug Nikita Timofejew, einer der Organisatoren und Leiter des Regiments „Rote Bergarden“ vor; alle illegale Organisationen und Partisanenabteilungen sollen zusammenzutreten, um zu entscheiden, wie weiterhin gegen die vorhändigen Kolschakbanden gemeinsam zu kämpfen ist. Aus den umliegenden Dörfern und Ortschaften trafen im Gänse-Halen etwa 4.000 Personen ein.

Pawel Petrowitsch war zuvor Verbindungsmann, beteiligte sich an Partisanenunternehmen gegen die aus Smeinogorsk abziehenden Kolschakbanden.

„Auf der Versammlung im Gänse-Halen, die an jenem Tage alle revolutionären Kräfte vereinigte, wurde beschlossen, sich in ein Regiment zu vereinigen. Auf Bashows Vorschlag wurde das Regiment „Rote Bergarden“ genannt“, schreibt der ehemalige Regimentsstabschef D. M. Saweljew.

Am 10. Dezember 1919 zogen die „Roten Bergarden“ in Ust-Kamenogorsk ein, und die Sowjetmacht wurde wiederhergestellt. Es wurde ein örtliches Revolutionskomitee gegründet und beschlossen, eine



Frühe Kraniche

Novelle

Eure Fratzen könnt ihr in so einem Pflügschar betrachten! Oder schenkt ihr alle vielleicht ein Mädchen als Spielzeug? Das war ein Angebot für alle Ewigkeit und jetzt leg es dahin, auf dein Brett. Nimmst es später mit auf Feld. Das nächste kriegt der andere. Jeder kommt dran. Keiner geht leer aus. Drei mal mach ich pro Kopf. Neue Zähne kann ich mir nicht schmeiden, alles andere schaff ich. Ihr kriegt eure Schare. Draußen auf dem Feld werdet ihr noch oft an uns denken, Jungs. Das Schlar ist schließlich die Hauptsache beim Pflug. Alles drum herum dient nur dazu, die Schare kräftig zu machen. Wird es stumpf, taugt der Pflüger nichts. Das ist der ganze Witz.“

Er war schon in Ordnung, der alte Barpy. Sein Leben lang hatte er in der Schmiede gestanden. Prahlte gern, verstand aber was von seinem Fach.

Auch die Sattlerei mußten sie oft aufsuchen. Der Brigadier Tschischik verlangte das „Heilt das Geschirr reparieren“, sagte er. Sonst, meinte er, ist alles für die Katz. Hat Pflüge und Pferde, aber was macht ihr, wenn ihr sie nicht einspannen könnt? Recht hatte er. Deshalb war jeder hinterher, half den Sattlern, hing jetzt allein von den Pflügern ab. Der Gaul schlüpf — so ist er nun mal beschaffen — aber in der Krippe vor ihm muß ständig Futter sein, Tag und Nacht.

Nach Tynaljews Berechnung sollten die Pflüge Ende Februar, sowie das Land schneefrei war, nach Aksai gebracht werden. Dort hätte er für längere Jahre Generationen genötigt und gesät. Später waren diese Felder verwaist. Vielleicht, weil Aksai sehr abgelegen ist und unentwöhnt. Und die Äcker können dort nicht bewässert werden, sie sind zumeist hügelig. Der Brigadier Tschischik erzählte, daß er noch von seinem Vater gehört habe: Aus Aksai käme der Ackermann entweder als Bettler zurück, oder er müsse das Volk zusammenrufen, damit es ihm helfe, das Getreide abzuharfen. Hauptsache, die Saat kommt rechtzeitig in die Erde. Dann geht die Ernte vom Regen ab. „Der Landmann geht immer ein Risiko ein und hofft trotzdem“, sagte Tynaljew. Auch er rüstete seine Pflüger aus in der Hoffnung, daß es Regen geben werde und damit eine reiche Ernte in Aksai.

Die Tage gingen dahin. Gegen Ende der Woche war die Pflüge fertig gebohrt und ein wenig zu den Kräften gekommen, sie machten sich allmählich heraus. Mittags wärmte die Sonne bereits. Der Winter sollte wohl mit dem Gedanken, sich zu tödnen, und so führten sie tagsüber die Pferde in die Freie, zu den großen Lehmräuteln. In der prallen Sonne fressen die Pferde besser und nehmen rascher zu. Alle fünf Vierergruppen, die zwanzig Tiere der Aksai „Luftlandtruppe“, standen in einer Reihe an der Raute längs des Zaunes. Zur Morgenspektion des Vorsitzenden waren die Jungen schon bei der Arbeit, jeder bei seinem Gespann. Tynaljew hatte die Aksai Luftlandtruppe getauft. Und selber sprachen auch die Brigadiere, Fuhrleute und Pferdewärter von nichts anderem als von

Luftlandesoldaten, von den Aksai Pferden, dem Aksai Heu und den Aksai Pflügen. Wenn die Leute am Pferdestall vorbeikamen, schauten sie ihnen in die Augen, wie sie standen, wie die Luftlandtruppe. Von der Aksai Luftlandtruppe sprach schon der ganze Ail. Und alle wußten, daß Tynaljew zu deren Kommandeur Sultannuratt ernannt hatte, den Sohn des Bekbas, das war freilich nicht ein Zusammenstoß mit dem Anstalt abhangen. Der beehrte sofort auf. „Warum soll Sultannuratt Kommandeur sein? Vielleicht wollen wir ihn gar nicht?“

Sultannuratt gab es einen Stich ins Herz. Er ging hoch. „Wer sagt dir, daß ich Kommandeur sein will? Mach ihn doch selber, wenn du Lust hast!“

Auch Ekinbek und Kubatkul mischten sich ein: „Bist ja nur neidisch, Anatai!“

„Gönnt es ihm wohl nicht, wie? Entschieden ist das, scheidet — Kommandeur ist Sultannuratt!“

Ergesch aber nahm Partei für Anatai: „Und warum nicht Anatai? Kraft hat er! Ist nur ein bißchen kleiner als Sultannuratt. In der Schule wird der Klassenlehrer gewählt, also wählen wir auch den Kommandeur. Dagegen heißt es bloß — Sultannuratt, Sultannuratt!“

Tynaljew hörte sie schweigend an, lächelte dann, wiegte den Kopf und wurde plötzlich ernst und streng. „Schluß jetzt mit dem Spektakel! Kommt mal her. Tretet an. So, in einer Reihe. Wenn ihr schon Luftlandtruppe genannt werdet, dann benehmt euch entsprechend. Und nicht ihr dort leben und arbeiten, wenn ihr euch bei jeder Gelegenheit zankt und anspricht!“

So sprach der Vorsitzende Tynaljew vor den angeordneten Jungen auf dem Pferdohr. Der einstige Fallschirmjäger stand vor ihnen in seinem älteren Militärmittel, die graue Militär-Offiziersuniforme auf dem Kopf, so genövoll und spitz das Gesicht, jung noch, aber krumm, weil ihm einige Rippen fehlten, die unvermeidliche Feldtatsache an der Seite.

So sprach der Vorsitzende Tynaljew vor der angeordneten Aksai „Luftlandtruppe“, zu deren Kommandeur er Sultannuratt ernannt hatte, Bekbas Sohn.

„Du bist für alles verantwortlich“, sagte er, „für die Menschen, für das Zugvieh, für die Pflüge und fürs Geschirr. Von dir werde ich Rechenschaft fordern für die Feldbestellung in Aksai. Verantwortung tragen heißt seine Aufgabe erfüllen. Wenn du damit nicht fertig wirst, erenne ich einen andern zum Kommandeur. Einstweilen aber erlaube ich keinem zu widersprechen.“

Das sagte der Vorsitzende Tynaljew an jenem Tag auf dem Pferdohr vor der kleinen Aksai Luftlandtruppe.

Ergaben und voller Begeisterung sahen ihm die Pflüger in diesem Augenblick auszuführen. Als stünde der legendäre Recke Manas vor ihnen, grumhändig, furchtigbittend, ringpanzerbewehrt, und sie wären seine Mannen. Schwertgürtel, Schilder in der Hand. Wer waren sie, diese rühmlichen Helden, die ihnen schultern vertraute Manas seine Hoffnungen und Pläne an?

Der erste war der edle Recke Sultannuratt. Nicht der älteste war er zwar, noch hatte er sein fünfzigstes Lebensjahr nicht vollendet. Doch für seinen Verstand und seine Kühnheit war er, der Sohn Bekbas, Sultannuratt, zum Kommandeur ernannt worden. Sein Vater aber, der beste aller Väter, befand sich zu jener Zeit auf einem fernen Feldzug, im großen Krieg. Das Streifrohr, Tsachbadar hat er ihm, Sultannuratt, überlassen, und einen kleinen Bruder hatte Sultannuratt — Adshymural. Gar sehr liebte er ihn, befand sich mit ihm in der Heimat, in der schönen Myrsagol-bjike. Wohlgestalt war sie wie eine turkistanische Pappel, ihr Antlitz war weiß wie Schnee, und die Augen glühten wie Feuer auf einem Berg in fernerer Nacht.



Foto: TASS

neues aus wissenschaft und technik

Datenübertragungssystem für Meteorologen

Ein automatisches Datenübertragungssystem für den Wetterdienst ist auf der Insel Sachalin geschaffen worden. Die Übertragungsgeschwindigkeit beträgt bis zu 10.000 Zeichen in der Minute. Das System entspricht allen Anforderungen der Meteorologischen Weltorganisation (WMO) und kann mit ähnlichen Systemen dieser Organisation gekoppelt werden. Wetterberichte von Sachalin und den Kurilen werden von meteorologischen Zentren in Moskau, Melbourne und Washington genutz. Auf der Halbinsel Kamtschatka wurde ferner ein automatisches Zonenwarnsystem aufgebaut. Der Diensthabende der Wetterwarte braucht nur auf eine Taste zu drücken, und das Warnsignal wird innerhalb von vier Minuten in alle mit Drahtkommunikation ausgestatteten Häuser übergeben.

Universalalphabet entwickelt

Ein aus zehn Zeichen bestehendes Universalalphabet für alle Sprachen hat der Mitarbeiter des Aserbaidschanschen Akademieinstituts für Philosophie und Rechte Altima Kurdستاني entwickelt. In 40jähriger Arbeit wertete der Wissenschaftler sämtliche auf der Welt existierende Schriftsysteme aus. Er berücksichtigte die spezifischen Eigenschaften der meisten Sprachen der Welt und gestaltete die graphisch denkbaren einfachen Zeichen, die jeden Laut wiedergeben können. Altima Kurdستاني hatte bereits vor 13 Jahren dem Moskauer Ethnographen- und Anthropologenkongress seinen Entwurf einer vereinfachten Schrift vorgelegt, der Zustimmung fand. Dieses nun weiterentwickelte System hat nach Ansicht von Experten großen wissenschaftlichen und praktischen Wert.

Tiefste Höhle untersucht

Auf dem Grund der tiefsten Höhle auf dem Territorium der UdSSR, der „Kiewskaia“, ist eine Gruppe sowjetischer Speleologen hinabgestiegen. Die natürliche Vertiefung im Kyrkata-Plateau südlich Samar-kands, ist mehr als 1.000 Meter tief. Um an ihr Ziel zu gelangen, mußten die Forscher nicht nur den komplizierten Abstieg wagen, wie er in den tiefsten Höhlen der Erde kaum gefährlicher sein kann, sondern auch auf dem Grund eines unterirdischen Sees tauchen.

Bau eines neuen Schleppers

Ein Werk in Taschkent hat mit dem Bau eines neuen Schleppers mit einer Leistung von 80 PS begonnen, der auf Baumwollpflanzungen eingesetzt werden soll. Die Maschine kann auch für Güterbeförderung verwendet werden. Außerdem bietet sie die Möglichkeit, eine Baumwollerkombi anzuhängen, die gleichzeitig vier bis sechs Reihen aberntet. In Usbekistan gibt es mehrere Betriebe, in denen ein umfassender Satz von Maschinen für den Baumwollanbau gefertigt wird. Die in dieser Republik produzierte Technik wird in viele Länder exportiert. (TASS)